

Der Kelch

Da ist ein Mensch, als Mensch geboren
Sieht Spuren auch im tiefsten Dreck
Was ist aus dieser Welt geworden
Ich möcht am liebsten nur noch weg
Dann sprechen seine milden Augen:
Sie wissen doch nicht, was sie tun
Ich werde still, spür neu Vertrauen
Lass meine Rache endlich ruhn
Ich halt ihn fest mit beiden Händen
Den Kelch, gefüllt mit Zorneswein
Vielleicht wird sich doch etwas ändern
Und eine Träne fällt hinein

Da ist ein Mensch, dreimal gefallen
Erdrückt von allzu schwerer Last
Die Worte haben nicht gehalten
Und jemand hat leise gelacht
Was ich mal war, ist mir genommen
Bin nackt und hilflos, voller Scham
Bin mir und allem fremd geworden
Sitz tief im Staub, gebeugt vom Gram
Doch schmiegt ein Kelch sich in die Hände
Oh, Lass ihn nur vorübergehn
Jetzt geht der Abend schon zu Ende
Es bleibt: dein Wille soll geschehn

Seh einen Menschen hoch erhoben
Mit Einsamkeit und Schmerz durchbohrt
Er blickt mit Tausenden nach oben
Woher ihm keine Hilfe kommt
Da steht ein Kelch zu seiner Seite
Und jemand flüstert in mein Ohr
Kannst du ihn trinken, ganz zur Neige?
Hab noch so vieles mit dir vor
Schmeck manches Leid, auch manche Freude
Ich heb den Kelch, sag leise Dank
Trink nur auf dieses Leben heute
Und geh die Straße weiter lang

Marko Bartholomäus, Karfreitag 2020

Karfreitag suchen wir uns als Familie immer gerne einen Kreuzweg in der Region raus, um diesen zu gehen bzw. dort zu wandern. So sind wir Karfreitag 2020 am Bitburger Stausee wandern gewesen und im Rahmen dessen auch den kleinen Kreuzweg bei der Einsiedelei Wiersdorf gegangen. Es war die stille Zeit des ersten Corona-Lockdowns. Dabei kam mir der Gedanke, einen entsprechenden Song zu schreiben, der in den folgenden Tagen entstanden ist, von dem Symbol des „Kelchs“ getragen, dem er schließlich auch seinen Titel verdankt.

Für mich drückt sich in diesem Song eine existenzielle Herausforderung aus, der sich jeder Mensch irgendwann und irgendwie stellen muss. Vielleicht gilt dies umso mehr für Menschen wie mich, die auch beruflich mit Patientinnen und Patienten (lat. *patiens*: leidend, erdulend) zu tun haben, doch letzten Endes ist ja jeder Mensch mit der Erfahrung von Leid und der Frage nach dem Umgang damit früher oder später und auf irgendeine Weise konfrontiert. Die Passion Jesu lädt dazu ein, uns berühren zu lassen und über die Erfahrung von Leid nachzudenken.

In dem Song drückt sich erstens die Realität der Erfahrung von Leid aus, die wir nicht leugnen dürfen und auch nicht leugnen können. Unabhängig von irgendwelchen heilsgeschichtlichen Diskussionen begegnet uns in der Passion der leidende Mensch schlechthin, von dem es heißt: „Siehe, ein Mensch!“ (lat.: *ecce homo*). Dass Jesus, aber auch das andere große „Leidensvorbild“ der jüdisch-christlichen Tradition, Hiob, ohne erkennbare Schuld leiden, ist für mich Bild dafür, dass es grundlegend nicht um Frage persönlicher Schuld oder Verantwortung geht. Mag es im einzelnen Fall auch Aspekte von Eigenverantwortung geben, so ist doch die grundsätzliche Frage danach, woher Leid kommt und warum Leid in der Welt ist, unabhängig davon. Leid gehört in diesem Sinne zur Schöpfungsordnung bzw. Seinsordnung und betrifft grundsätzlich jedes Lebewesen, allerdings und sicherlich auch unterschiedlich stark. Das macht sicherlich ganz entscheidend die Anstößigkeit, die Irritation, die Tragik und Fragwürdigkeit von allem aus. Gerade die nicht selbstverständliche Akzeptanz dieser Schöpfungsordnung ist insofern für mich ein erster Aspekt des Umgangs mit Leid, Paul Ricoeur spricht von der Einwilligung. Ein zweiter ist es, diesem Leid dann in irgendeiner Weise Ausdruck zu geben. Viele große Kunstwerke entspringen entsprechenden Erfahrungen, auch der vorliegende Song, auf meinem „Baltimore“-Album erschienen, ist ein bescheidener Versuch dazu. Dass Menschen (und alle Lebewesen) dann durchaus unterschiedlich betroffen sind – am Ende aber auch wieder gemeinsam –, stiftet nach meinem Verständnis Solidarität. Der in besonderer Weise Leidende nimmt gewissermaßen stellvertretend das Leid auf sich: ob es eine angeborene Behinderung ist, eine Krankheit, ein Unfall, die Erfahrung von Krieg, der zu frühe Tod All dies sind Aspekte dessen, was Menschsein ausmacht und mit der Schöpfungsordnung (Seinsordnung) mitgegeben ist. Indem es den einen betrifft, betrifft es den anderen nicht oder weniger. Ich muss und darf dem Leidenden dankbar sein, dass er in diesem Sinn für mich stellvertretend die Erfahrung von Leid übernimmt, umgekehrt kann ich als Leidender in der Stellvertretung meinem Leiden einen Sinn, der über mich hinausweist, abgewinnen. Das „Alleinsein“ (*solitaire*) im Leid zeigt sich so wechselseitig mit der Solidarität (*solidaire*) verbunden (Albert Camus). Mitmenschlichkeit und Empathie leiten sich aus dieser Fähigkeit, sich in den anderen einfühlen zu können, ab und sind oft genug eigener Erfahrung von Leid geschuldet (gr. *em*: in, darin, hinein; gr. *pathos*: Leid, Unglück, Leiden, Leidenschaft).

Im Übrigen ergibt sich daraus für mich auch die Verantwortung, das, was an Potential, das, was gewissermaßen mit dem Leid anderer teuer erkaufte wurde, sinnvoll zu nutzen und dankbar (Dankgebet, gr.: eucharastia) anzunehmen. Aber die Sinnerfahrung bzw. Sinndeutung im Leid kann nicht vorgeschrieben werden und wird oft genug wohl auch nicht erreicht, kann nicht gefordert werden. Angesichts von unsagbarem Leid bleiben oft genug Sprachlosigkeit und das Gefühl von Sinnlosigkeit, und zu oft bleibt die Tragik der Tragik verhaftet und setzt sich fort. Es bleiben immer nur Versuche, dem Leiden etwas an Sinn abzugewinnen zu wollen und es gibt nie eine letztgültige Antwort. Auch die Passionsgeschichte legt das nahe: Denn die eine Antwort zumindest findet sich jenseits der Erfahrung von Leid in dieser Welt. Die Passionsgeschichte Jesu selbst weist über sich hinaus, indem sie die Hoffnung auf eine andere Dimension und Realität in sich trägt.

Marko Bartholomäus, im April 2022